

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Brettnig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Brettnig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 10 Pfennige, durch die Post 1 Mark expl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr einzufenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gebachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Brettnig.

Nr. 72.

Sonnabend den 6. September 1902.

12. Jahrgang.

Derliches und Sächsisches.

Brettnig. Sparfassenbericht auf August dieses Jahres. In 120 Fassen wurden 9649 Mk. 71 Pfg. eingezahlt, dagegen in 35 Fassen 5798 Mk. 85 Pfg. zurückgezahlt, 6 neue Fässer ausgestellt und 5 taffiert.

Brettnig. Der gem. Chorgesangverein „Harmonie“ beschloß, am 9. Nov. im Gasthof zur Sonne ein Gesangs-Konzert mit darauffolgendem Fasse zu veranstalten.

Brettnig. Nochmals auf das 25jährige Bestands-Jubiläum des Bienenzüchter-Vereins für das Nöbderthal zurückkommend, sei bezüglich mitgeteilt, daß dasselbe, wie auch die Wander-Versammlung des aus 16 Vereinen bestehenden Bienenzüchter-Verbands der westl. Laufitz umständlicher nicht im Gasthof zur Sonne, sondern im Gasthof zur Rose abgehalten wird. Die Tagesordnung ist folgende: 12 Uhr Versammlung der Preisrichter im Restaurant zur Quelle. $\frac{1}{2}$ 1 Uhr Preisstandschau. 4 Uhr Hauptversammlung: 1) Begrüßung; 2) Vortrag des Herrn Cantor Störzner-Andersdorf über das Thema: „Die Bienenzucht unter dem Einflusse höherer Ackerkultur“; 3) Aussprache hierüber; 4) Etwasige Anträge; 5) Mitteilungen; 6) Schlußwort. Hieran anschließend wird das 25jährige Stifungsfest des ersterwähnten Vereins in einfacher Weise gefeiert werden.

Am 1. Oktober wird durch die Aufstellung einer 2 sächsischen Eskadron Jäger zu Pferde beim 19. Armee-Korps (2. sächsisches) die Militärvorlage von 1899 in aller ihren Teilen durchgeführt sein. Außerdem werden noch an genanntem Datum sieben nachgewilligte Maschinengewehr-Abteilungen und sechs Compagnien Fußartillerie formiert werden.

Hauswalde. Bei der hiesigen Sparkasse wurden im Monat August 1902 33 Einzahlungen im Betrage von 2385 Mark 1 Pfg. bewirkt. Dagegen erfolgten 4 Rückzahlungen im Betrage von 925 Mk. — Pfg. Auch wurden 4 neue Fässer ausgestellt.

Ramenz. Herr Obergendarm Pönisch hier ist unter Verletzung nach Ebersbach am 1. Oktober d. J. zum Grenz-Polizei-Inspektor ernannt worden. An seine Stelle tritt Herr Gendarmerie-Brigadier Krauß aus Oberplanitz bei Zwidau als Obergendarm für den hiesigen Bezirk.

Bauzen. In der hiesigen neuen Straf-Anstalt wurden am Sonnabend 120 Gefangene untergebracht, die von der Landes-Strafanstalt zu Zwidau nach hier übergeführt worden waren.

Bauzen. Die „S. R.“ teilen mit, daß ein Soldat der 4. Kompanie des Inf. Reg. Nr. 103, ein unbemittelter Tischlergeselle, über Nacht zum reichen Manne geworden ist. Ein unbewährter und kinderloser Anverwandter in Schweden hat ihn testamentarisch nicht weniger als 150,000 Mk. hinterlassen, was ihm gerichtsamlich mitgeteilt worden ist. Er stammt aus Stettin.

Von einem eigenartigen Vorkommnis weiß ein Einwohner in Meissen dem dortigen „Zgl.“ zu erzählen. Derselbe mußte wiederholt wahrnehmen, daß die vom Mittagstisch übrig gebliebenen Salzkartoffeln am Abend eine rote Färbung angenommen hatten. An der Qualität der Kartoffel konnte es nicht liegen, da sich eines Tages auch der nicht gewohnte Kalbsbraten gefärbt hatte. Sämtliche erwähnten Nahrungsmittel waren in der Küche aufbewahrt und konnten mit schädlichen Substanzen nicht in Berührung gekommen sein, da im vorewähnten Raume die größte Sauberkeit herrschte. Als weitere Erscheinung trat die Krankheit der Frau des Einwohners

zu Tage, die noch vor einiger Zeit kerngesund war und jetzt über Schwindel und Uebelkeit klagte. Die Ursache der vorewähnten Vorkommnisse konnte trotz eifriger Nachforschung nicht ermittelt werden, bis man endlich dahinter kam, daß bei dem Malen der Küche Anilinfarbe, welche bekanntlich giftig ist, Verwendung gefunden hat. Durch den Brodel in der Küche hat sich die Farbe aufgelöst und hat die vorewähnten schädlichen Erscheinungen hervorgerufen.

Am Sonntag Nachmittag nahm der Häuer Gustav Böhme aus Deuben eine Patrone Carbonit in den Mund und zündete diese an. Sein Kopf wurde in Hunderte von Stücke zerschmettert.

Die Unvorsichtigkeit, das Feueranzünden durch Zugießen von Spiritus zu beschleunigen, ist wieder einmal schwer gestraft worden. Die 11 jährige Tochter Anna des Brieisträgers Köbel in Rochlitz, die Aufwartedienste versieht, goß aus einer Flasche Spiritus auf das nicht flott brennende Ofenfeuer. Natürlich entzündete sich die gefährliche Flüssigkeit sofort und verlegte das bedauernswerte Kind sehr erheblich, wenn auch nicht lebensgefährlich, an Hals und Kinn und beiden Händen. Zum Glück wurde die Explosion von danebenwohnenden Leuten gehört. Sie eilten hinzu und verhüteten durch energisches Eingreifen eine Ausdehnung der Flammen.

Ein Hund, der wieder einmal an den in Großenhain vor 37 Jahren erfolgten Doppelmord der Birnstein'schen Eheleute erinnert, ist Ende voriger Woche gethan worden. Auf einer Bank der Promenade daselbst fand man eine Photographie der Familie Birnstein, Mann, Frau und zwei Knaben. Das Bild wurde der Polizei übergeben.

Freiberg, 3. September. Der im März d. J. flüchtig gewordene Buchbinder und Kartonagenfabrikant Garzer in Seiffen ist in Budapest, wohin er sich begeben hatte, von der Polizei ermittelt und festgenommen und jetzt nach Beendigung der Auslieferungsverhandlung an das Königl. Landgericht zu Freiberg eingeliefert worden. Ueber das Vermögen Garzer's ist nach seinem Verschwinden der Konkurs verhängt worden; nimmere sieht er seiner Bestrafung wegen betrügerischen Bankrotts und Wechselfälschungen entgegen.

Der unvorsichtige Umgang mit einem Teschin hat in Freiberg wiederum zu einem bedauerlichen Unfälle geführt. Ein 18 Jahre alter Gymnasiast beschäftigte sich mit einem Teschenschin. Dabei entlud sich das Gewehr und die Kugel drang dem jungen Manne in den Unterleib. Der Verletzte fand Aufnahme im Stadtfrankenhaus.

In einer Strumpfwarenfabrik zu Chemnitz in der Dvorstadt waren am Sonnabend Vormittag zwei Appreure damit beschäftigt, einen größeren Posten Ware vom Fahrstuhl zu nehmen, als plötzlich der Stuhl nieder ging und den einen Appreure einlenkmete, so daß dieser einen schweren Schädelbruch erlitt und sofort tot war. Der andere kam mit einigen Hautabschürfungen und einer Verstauchung des rechten Fußes davon.

Die Polizeiverwaltung in Glauchau ließ an einzelne Hausbesitzer hektographierte Zirkulare folgenden Inhalts versenden: „Der Puz sowie der Anstrich Ihres Wohnhauses befinden sich in sehr schadhafem Zustande. Wir fordern Sie deshalb auf, möglichst sofort, spätestens bis zum 1. September d. J., den Puz Ihres Hauses erneuern und die bestehenden Ungleichheiten in der Farbe durch Abweihen oder Abfärben beseitigen zu lassen.“ — Wie rapid sich die Kreuzottern in den

Wäldern verbreiten, geht daraus hervor, daß mehrere Pilsfuger aus Falkenstein auf Schönauer Waldrevier vier große Kreuzottern töteten. Die eine dieser Kreuzottern, welche durch ihre Stärke und Länge die Aufmerksamkeit der Leute erweckte, wurde von den Pilsfugern geöffnet und aus dem Körper derselben entschlüpften 14 junge Kreuzottern in der Länge von 15 bis 20 Centimeter. Die jungen Kreuzottern, welche auf dem Waloboden recht munter waren, wurden gleichfalls sämtlich getötet. Es wurden sonach binnen kurzer Zeit 18 Stück Kreuzottern getötet.

An Stelle des durchgebrannten Gemeinde-Vorstandes Weichelt in Großschönau, der jetzt in Baugen interniert ist, wurde jetzt der Rentier Eichler, welcher sich in der Weichelt'schen Angelegenheit sehr verdienstlich gezeigt hat, gewählt. Obwohl die Stelle nicht öffentlich ausgeschrieben, hatten sich sieben gemeldet.

In Delsitz wurde der Gerichtsvollzieher Straube bei Ausübung seines Amtes von einem Italiener, bei dem der Beamte pfänden wollte, thätlich angegriffen und mit einem Rasiermesser am linken Oberarm, am Hals und am Kopfe lebensgefährlich verletzt. Auch der Angreifer trug Verletzungen an den Händen davon. Der Beamte befindet sich in Behandlung zweier Aerzte. Der Italiener wurde verhaftet.

Des Kindesmordes geständig, wurde am Freitag die Tochter des Gemeindevorstandes Roth in Lottengrün bei Delsitz, die am Donnerstag ihren neugeborenen Knaben ertränkt hat, gefänglich eingezogen. Die Leiche des Kindes wurde in einem Teiche in Altmannsgrün, woselbst die Roth in Stellung war, aufgefunden.

Leipzig, 1. September. Das Landgericht verurteilte den Naturheilkundigen, früheren Kaufmann Alwin Schuhmann in Leipzig, wegen fahrlässiger Körperverletzung zu 500 Mark Geldstrafe ev. 50 Tagen Haft. Schuhmann, der bei einem Hamburger Arzte einen Kursus in der Behandlung von Weinschäden durchgemacht hatte und für diesen eine Leipziger Filiale gegen Prozententfchädigung leitete, hatte eine Frau wegen einer kleinen Wunde am Unterschenkel, die dank der von einem approbierten Arzte verschriebenen Mittel in der Heilung begriffen war, in Behandlung genommen; der Frau ging die Heilung nicht schnell genug, sie wollte durchaus zu einem „Spezialisten“. Schuhmann verordnete Zinkleinenverbände. Diese halfen nichts, vielmehr ging die Wunde in Eiterung über und nahm immer größeren Umfang an. Jetzt schrieb Schuhmann Camillenbäder vor, und als auch diese ihren Zweck verfehlten, ging die Kranke wieder zu ihrem früheren Arzte, der Kreolinbäder verordnete, aber gleichzeitig der Frau bedeutete, daß er nicht eher wieder kommen werde, als bis er geholt würde. Kurz darauf starb die Patientin an Blutvergiftung, und Schuhmann kam unter Anklage wegen fahrlässiger Körperverletzung. Das Gericht kam zu der Ueberzeugung, daß, wenn es sich auch nicht nachweisen lasse, daß der Tod der Frau durch Blutvergiftung unmittelbar herbeigeführt worden sei, doch feststehe, daß durch die falsche Behandlung Schuhmann's die Blutvergiftung herbeigeführt worden sei. — Schuhmann nahm für jede Consultation 3 Mk. und ver-einnahmte in manchem Monat 800 Mk.!

Leipzig. Am 15. Juni v. J. wurde dem Expedienten Twarz aus Sielow bei Cottbus von einer hiesigen großen Firma ein Geldbrief mit zehn Tausendmarktscheinen zur Besorgung nach der Post übergeben. Der Brief kam

auch bei dem Adressaten in Bayern an, enthielt aber nur Papierfchnitzel. Nach Abhebung der Siegel war der Brief auf einer Seite geöffnet worden. Nach Entleerung des Converts hatte der Thäter dann die Seite zugeklebt und die Siegel wieder befestigt. Der Verdacht lenkte sich sofort auf Twarz, und dieser wurde in Untersuchungshaft genommen, mußte aber, da die Beweismittel nicht genügen, wieder auf freien Fuß gesetzt werden. Im Herbst v. J. trat Twarz als Rekrut bei einem sächs. Fusaren-Regimente ein, von dem er im Juni d. J. desertierte. Man ist seiner noch nicht wieder habhaft geworden, mittlerweile aber ist der Nachweis erbracht worden, daß er den Geldbrief beraubt hat und mit den erbeuteten 10,000 Mark flüchtig geworden ist.

Nach einer dem Vorsitzenden der Deutschen Turnerschaft, Herrn Dr. med. Ferd. Gock in Leipzig-Indenau, zugegangenen Mitteilung hat der Gauausschuß der Frankfurter Turnerschaft den Beschluß gefaßt, sich um die Abhaltung des 12. deutschen Turnfestes in Frankfurt a. M. zu bewerben. Der Ausschuß der Deutschen Turnerschaft, der über Ort und Zeit der deutschen Turnfeste zu beschließen hat, wird jedenfalls für das Anerbieten dankbar sein.

Beim Gasthofsbesitzer C. Maning in Dobra bei Mühlberg a. S. war aus Versehen die Thür zum Bienenhaufe offen gelassen worden. Während der Nacht gerieten nun die Gänse, 17 Stück, in das Bienenhaus. Durch den verursachten Lärm wurden die Bienen rebellisch, schwärmten aus, überfielen die wehrlosen Gänse und töteten sie sämtlich. — Der Aertliche Bezirksverein Leipzig-Land hatte beschlossen, eine Eingabe an das Landes-Medizinalkollegium zu richten, dahingehend, daß den sog. „Kurfuschern“ durch landesgesetzliche Bestimmungen das Handwerk gelegt werden möchte. Dieser Petition hat der Bezirksverein Leipzig-Stadt sich angeschlossen.

Kirchennachrichten von Hauswalde.
Dom. 15. p. Trin.: Heiliges Abendmahl, Beichte 8 Uhr Vorm. — Die Katechismusunterredung fällt aus.

Kirchennachrichten von Frankenthal.
Dom. 15. p. Trin.: Früh 8 Uhr Beichte, Vorm. $\frac{1}{2}$ 9 Uhr Predigtgottesdienst. Nachm. $\frac{1}{2}$ 2 Uhr Missionsstunde.
Beerdigt: Am 23. Aug. Julius Max Gnaud, Dienstknecht in Fr. 110, 17 J. 3 M. 10 T., mit Leichenpredigt. — Am 26. Aug. Max Curt, S. d. Wandwebers Rob. Theodor Müller in Fr. 166, 5 M. 17 T., mit Coll. u. Segen. — Am 30. Aug. Emma Auguste Nitzsche geb. Gäbler in Fr. 64, eine Ehefrau, 51 J. 7 M. 18 T., alt. — Grabrede. — Am 3. Sept. Johanne Eleonore verm. Winter geb. Beyer in Fr. 48, 72 J. 9 M. 25 T., mit Leichenpredigt.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.
An Geburten wurden eingetragen: Paul Emil, S. d. Bahnw. Robert Kurzopa 20. — Meta Elsa Gertrud, T. d. Sattlers und Tapezierers Emil Erwin Rasch 314c.
Als gestorben wurden eingetragen: Rosa Gertrud, T. d. Bäckers Karl August Joseph Zapfa 19, 5 M. 18 T. alt. — Kurt Johannes, S. d. Güterbodenarb. Paul Otto Steinbach 137d, 9 M. 25 T. alt. — Johanne Karoline geb. Boden, Witwe des Wandwebers Friedr. Ferdinand Leuthold 139d, 63 J. 5 M. 5 T. alt.

Politische Rundschau. Deutschland.

* Das Kaiserpaar ist mit dem Kronprinzen und großem Gefolge Dienstag nachmittag 6 Uhr in Posen eingetroffen.

Auf dem Bahnhof war großer militärischer Empfang. Der Kaiser begab sich in der Uniform der Garde du Corps zu Pferde, die Kaiserin im offenen Bierständer in die Stadt. Am Berliner Thor wurde das Kaiserpaar von den städtischen Behörden empfangen, wobei Oberbürgermeister Wittina eine Ansprache hielt, in der er, an den Einzug Friedrich Wilhelms III. und der Königin Luise in Posen vor genau hundert Jahren anknüpfend, erklärte, seitdem habe die Stadt ähnlichen Glanz nicht gesehen.

Es ist jetzt das dritte Mal, daß der Kaiser die Stadt Posen besucht. Sein erster Besuch am 31. März 1889 galt den Opfern der damaligen zweiten Ueberfluthung innerhalb Jahresfrist; das persönliche Eintreten des Kaisers für die Unglücklichen hatte zur Folge, daß nicht nur die Staatsbehörden helfend eingriffen, sondern auch die private Wohlthätigkeit im ganzen Reich für die schwer betroffenen Landesleute rege wurde.

Nach einer Londoner Meldung der „Frankf. Ztg.“ wird Deutschland wahrscheinlich bald eine sehr wichtige Konzession für Eisenbahn- und Gasetanlagen in Palästina gegeben werden.

Mit dem Rücktritt des Fürsten Eulenburg von seinem Votivschäferposten in Wien scheint es diesmal doch ernstlicher gemeint zu sein. Der Fürst gebt den Rest seines Erholungsurlaubes in Bad Gastein zu verbringen, wohin er sich vor kurzem begeben hat. Von der Kur in Karlsbad, sowie einer ärztlichen Behandlung in Berlin und darauf folgendem Aufenthalt am Meere hat der Votivschäfer den erhofften günstigen Erfolg nicht erzielt. Es wäre also nicht zu verwundern, wenn er den Staatsdienst aufgäbe, falls auch die Gasteiner Kur ihre Wirkung verliere.

Das italienische Schulschiff „Amerigo Vesputci“ mit dem Kapitan des Königs von Italien an Bord, ist Sonntag abend zu einem fünfstündigen Aufenthalt in den Hafen von Kiel eingelaufen.

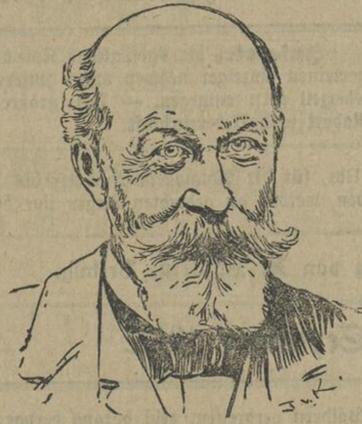
Eine Denkschrift gegen die sogen. „Gasthausreform“, d. h. die Bestrebungen zur Einschränkung des Gastwirts-Gewerbes, beabsichtigen die deutschen Gastwirts-Organisationen auszuarbeiten und den Ministern, dem Reichstage und den Landparlamenten zugehen zu lassen. Es soll in der Denkschrift auf die Gefahren hingewiesen werden, welche durch die Vorkämpfer der Berliner Synoden, den Antrag Douglas und die Agitation des deutschen Vereins für Gasthausreform über den gesamten Gastwirtsstand heraufbeschworen werden, der schon ohnehin schwer um seine Existenz zu kämpfen habe und durch weitere Betriebseinschränkung der völligen Vernichtung preisgegeben werde. Die wahren Ursachen des Alkoholmissbrauches lägen im Schnapsverbot, im Branntweinleinbandel, im Fleischbiervertrieb u. s. w., nicht aber in den Händen von der Behörde kontrollierten, öffentlichen Gasthäusern.

Die österreichisch-ungarischen Ausgleichsverhandlungen werden nach einer am Montag in Wien zwischen den beiderseitigen Ministerpräsidenten getroffenen Vereinbarung am Freitag in Budapest fortgesetzt werden.

Zu Beginn der Herbstsession des ungarischen Abgeordnetenhauses soll in Angelegenheit der ungarischen Hofhaltung, welche der gewesene Ministerpräsident Baron Banffy in Aussicht gestellt hat, eine Interpellation eingebracht werden, da bisher das bezügliche Versprechen nur insofern erfüllt wurde, daß Graf Ludwig Apponyi zum Hofmarschall in

Ungarn ernannt wurde. Wie verschiedene Blätter erfahren, werde der Ministerpräsident auf diese in Aussicht gestellte Interpellation sofort antworten und melden, daß Erzherzog Joseph August, der Sohn des Erzherzogs Joseph, als Vertreter des Königs in der Budapest Hofhaltung wohnen wird, was zur raschen Lösung der ungarischen Hofhaltungsfrage führen werde.

Der ungarische Ministerialerlass, wonach die Stadt Kronstadt in Siebenbürgen nun offiziell „Brasso“ heißen, wurde nach dem „V. L.“ von der Kronstädter Stadtverwaltung mit Widerspruch aufgenommen. Prof. Rassel betonte, die Kenntnisnahme von dem Erlasse erfolge unter tiefstem Bedauern und in blindem Gehorsam gegen das Gele. Der Vorstehende bemerkte, der Magistrat werde nur das Gele einhalten und nichts darüber hinaus thun. Im Privatverkehr könne auch



Bihourd, der neue französische Votivschäfer in Berlin.

fernerhin der Name Kronstadt unbehindert gebraucht werden.

Frankreich.

Der Kriegsminister André hat am Sonntag wieder einmal mit dem Säbel gefaselt. Er hielt in Bourgoin bei der Einweihung eines Denkmals zur Erinnerung an die für das Vaterland gefallenen Soldaten eine Rede, in der er ausführte, zwischen der Armee und Frankreich könne keine Meinungsverschiedenheit bestehen. Frankreich wolle eine starke Armee, denn es müsse künftig siegreich sein, und dazu sei es erforderlich, daß alle gefunden Franzosen militärische Erziehung erhalten, welche das bewundernswürdige Offizier-Korps ihnen in zwei Jahren beizubringen bereit sei.

Die „Libre Parole“ behauptet, ein Zerwürfniß zwischen den Ministern Pelletan und André hätte zu einem Duell geführt, wenn nicht Präsident Loubet eigens nach Paris gekommen wäre und den Streit geschlichtet hätte.

Am Sonntag fand eine große Versammlung der bretonischen Freidenker in Brest statt, in welcher gegen die Verfügungen der Regierung betr. die Schließung der Ordensschulen protestiert wurde.

England.

Die Buren generale Wolha, de Wei und Delarey sind aus Holland wieder in London eingetroffen. Wie es heißt, haben sie um eine Audienz beim König nachgesucht, um ihn zur Geltendmachung seines Einflusses zu Gunsten der Vorkämpfer, die sie Chamberlain vorlegen wollen, zu bewegen. Es verlautet, daß der König sie nach Schottland eingeladen habe. Die Wünsche der Generale sollen folgende Punkte betreffen: größere finanzielle Unterstützung der Burenfamilien, Rückgabe aller beschlagnahmten Güter, Erlaubnis für alle in Europa weilenden Burenführer in die Heimat zurückzukehren und baldige Gewährung einer parlamentarischen Regierung für die freibaren Burenstaaten.

Spanien.

Nach einer Meldung der Münchener „Allgem. Ztg.“ aus London trifft die spanische

Regierung durch ihre Gesandten Anordnungen für einen Besuch, den König Alfonso im nächsten Frühjahr den Höfen von Rom, Wien, Berlin, Paris und London abzustatten gedenkt.

Der König von Spanien hat dem Schah von Persien den Orden vom Goldenen Vließ verliehen.

Balkanstaaten.

Rußland möchte einige kleine, noch unbewehrte Kanonenboote durch die Dardanellen ins Schwarze Meer einlaufen lassen. Die Türkei hat dazu bisher die Genehmigung verweigert. Es sind in dieser Hinsicht Verhandlungen im Zuge, bei denen darauf hingewiesen wurde, daß der bulgarische Torpedo-Arbeite „Nadjesda“ unter denselben Umständen, nicht armiert und mit der Handelsflagge versehen, im November 1893 die Meerengen passiert habe.

In der Armenierfrage hat der Sultan nachgegeben. Dem armenisch-gregorianischen Patriarchen Armanian wurde am 30. v. vom Yıldiz-Palais mitgeteilt, daß das Traktat betreffend die Aufhebung der Ausnahmemaßnahmen gegen die Armenier unterzeichnet worden sei. Armanian hat insofern seinen Entlassungsgesuch zurückgezogen.

Amerika.

In Venezuela haben die Revolutionäre weitere Fortschritte gemacht. Amlich wird bekümmert, daß 550 Mann venezolanischer Truppen in der Nähe von Cumarebo am 29. August zu den Aufständischen übergegangen sind; dieselben führten den General Castillo als Gefangenen mit sich. 600 Soldaten, welche den Verkehr auf der venezolanischen Eisenbahn von Caracas nach Valencia herzustellen suchten, wurden in der Nähe von Los Teques geschlagen, welches nunmehr in der Gewalt der Aufständischen ist.

Äthiopien.

Um die Kaffern zur Minenarbeit zu zwingen, hat Milner zu einem Gewaltmittel gegriffen. Die „Volks-Bureau“ aus Pretoria vom Freitag meldet, erließ Milner eine Verordnung, nach welcher jeder erwachsene männliche Eingeborene eine Kopfschneide von jährlich zwei Pfund (40 M.) zu zahlen hat. Man glaubt, so heißt es in der Meldung, daß diese Maßregel zur Lösung der Arbeiterfrage beitragen werde. (Ob das zutreffen wird, scheint doch sehr zweifelhaft, besonders nachdem englischerseits die Eingeborenen zur Kriegszeit so bevorzugt worden sind.)

Äthiopien.

Die fremdenfeindliche Bewegung in den äthiopischen Provinzen scheint wieder an, bedrohlichere Formen anzunehmen. Die Vorerhebung in der Provinz Gesschwan gewinnt neuerdings an Ausdehnung.

Meldevverfahren bei Eisenbahnunfällen.

In der (für den Geltungsbereich der preussischen Eisenbahnverwaltung) am 1. Oktober d. in Kraft tretenden neuen Dienstvorschrift für das Meldevverfahren und den Nachrichtenbericht bei Eisenbahnunfällen und Betriebsstörungen lautet die Bestimmung, welche die Meldepflicht wegen der auf freier Strecke vorgekommenen Unfälle u. s. w. der nächstgelegenen Station auferlegt, folgendermaßen:

„Ueber die auf der freien Strecke, einschließlich der Haltepunkte, den Zügen zustoßenden Unfälle und Betriebsstörungen, die von dem Zugpersonal nicht ohne fremde Hilfe behoben werden können, hat der Zugführer eine Meldung anzustellen und damit einen Bediensteten an den nächsten mit Fernsprecher oder Fernschreiber versehenen Wärtterposten abzugeben. Sind mehrere Züge bei dem Unfall beteiligt, so haben sich die Zugführer über die Meldung zu verständigen. Diese Wärtterposten sind als Telegraphenhilfsstellen durch Anbringung des Buchstaben T sichtlich gekennzeichnet. Die Richtung, in der die nächste Wärtterbude liegt, ist durch Richtungs Pfeile an den Telegraphenstangen

angegeben. Der Wärtter hat sogleich die Unfallmeldung genau nach dem Vorkauf an die ihm ein- für allemal von dem Betriebsinspektor als Meldestelle bezeichnete Station weiter zu geben. Diese Station hat die vorgezeichneten Meldungen zu erstatten. Besteht die Möglichkeit vor, daß eine Meldung bereits durch die Nachbarstation erstattet ist, so haben sich beide Stationen vorher telegraphisch zu verständigen. Die zur Meldung verpflichtete Station bleibt hiervon nur dann befreit, wenn die Meldung von einem an Ort und Stelle anwesenden höheren Beamten abgegeben wird. Bei Unfällen auf Anschlußgleisen liegt die Meldung der Station ob, von der aus der Anschluß besteht wird. Auf Nebenbahnen kann die Eisenbahndirektion durch den Betriebsplan die Meldepflicht für eine bestimmt abgegrenzte Strecke dem Vorstande der Hauptstation (Bahnverwalter) oder einer anderen geeigneten Station übertragen.“

Die im Februar d. getroffene Einrichtung, wonach zur Hilfeleistung bei Unfällen Hilfszüge, bestehend aus einem Gerätemwagen und einem Netzewagen, auf bestimmten Stationen bereit gehalten werden sollen, wird durch die neue Vorschrift dahin ergänzt, daß die zur Hilfeleistung abzulaufenden Sonderzüge den Vorrang vor allen Zügen, auch vor den Sonderzügen der Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften, haben und durch diese in ihrer Fahrt nicht aufgehalten werden dürfen. Etwa vorliegende Züge sind nach telegraphischer Verständigung auf der nächsten Ueberholungsstation zurückzuhalten. Bis zur Fertigstellung der für die Hilfszüge bestimmten Netzewagen sollen als solche geeignete Personenzüge verwendet werden, die mit dem großen Rettungskasten der Abgangstation, mehreren Tragbahnen, Dedern u. s. w. ausgerüstet sind. Nach dem der neuen Dienstvorschrift beigefügten Verzeichnisse kommen in den 21 Eisenbahndirektionsbezirken 77 Hilfszüge, sowie 154 Hilfsgerätemwagen zur Aufstellung. Die zur Durchführung der neuen Bestimmungen erforderlichen Maßnahmen sollen von den beteiligten Stellen nach der Verfügung des Ministers alsbald getroffen werden. Demzufolge ist angeordnet worden, daß die Bediensteten, die bei der Aufnahme und Abgabe der Unfallmeldungen, der Anforderung und Ablaffung der Hilfszüge u. s. w. in Betracht kommen, gründlich darüber zu unterrichten und bei jeder sich bietenden Gelegenheit seitens der zuständigen Inspektionsvorstände daraufhin zu prüfen und zu belehren sind.

Von Nah und Fern.

Die Sicherheitsmaßregeln für die Person des Kaisers, die in Posen getroffen sind, sind, wie der „Volks-Ztg.“ von dort geschrieben wird, außerordentlich. Die polnische Polizei ist durch viele Hunderte Polizeileute aus Berlin und Breslau verstärkt und dazu kommen noch unzählige Gendarmen. Im Provinzialmuseum, wo die Prunkstücke aufbewahrt werden, sind schon seit einigen Tagen die Säle Tag und Nacht durch Militär bewacht. Rings der Front nach der Meiner Straße — hier stehen u. a. auch die großen Silberkränze — sind im Innern keine Drahtseile gespannt, wohl damit die Schellen von außen nicht herausgeschüttelt werden können. Der Zutritt zum Provinzialmuseum ist außerordentlich erschwert und erfolgt nur auf Karten, die vom Hofmarschallamt ausgegeben und durch dieses wiederum eingesehen werden. Selbst zahlreichen Beamten wird der Zutritt nicht gestattet.

Fürstliche Abiturienten. Der Erbprinz Adolf zu Schaumburg-Lippe, sowie der Prinz Moritz zu Schaumburg-Lippe haben in Gemeinschaft mit 29 Oberprimariern des Neuen Gymnasiums in Braunschweig die Reifeprüfung mit gutem Erfolg bestanden.

Die Erdölquellen in der Röhreburger Heide, zu deren Ausbeutung bei Beginn der Produktion mehrere Gesellschaften gegründet wurden, liefern in letzter Zeit Öl in braunbarer und großer Menge. Die Vorkämpfer eines Hamburger Syndikats stellte zum Beginn dieser Woche das sechste Vorkaufsangebot, das bisher einen reichen Ertrag lieferte. Das Geschäft ist bisher sehr zufriedenstellend. (Hoffentlich wird es kein neues „Delheim“!)

Unverstandene.

18] Roman von Marie Weber. (Fortsetzung.)

„Daß ich diesem Manne begegnete,“ fuhr die Baronin fort, „war meine Rettung und mein Unglück zugleich. Ich liebte ihn und das ist meine einzige Schuld. Er ging, um mir bittere Rämpfe zu ersparen, aber mein Herz folgte ihm in die weite Ferne nach; meine angsterfüllte Seele teilte seine Gefahren, ich betete zu Gott für sein teures Leben, aber ich hatte resigniert, für mich gab es keine Hoffnung mehr!“

Die Baronin schloß; mit thränengefüllten Augen blickte sie in das starr, unbewegliche Antlitz ihrer Mutter, das wie aus Marmor gemeißelt erschien.

Nach einer langen, drückenden Pause sagte Frau von Hohenzoll in gedämpftem Tone:

„Warum hast du mir das alles erzählt, Elise? Wenn die Mutter romantischen Ideen nachhängt, soll die Tochter vernünftiger sein. Ich sehe weiter, als du. Elfriedes Zukunft muß gesichert werden. Es ist nur ihre Schuld, wenn sie an Sternbergs Seite nicht glücklich wird.“

„So wie es die meine war, daß ich an der Seite meines Vaters nicht glücklich wurde,“ verlegte die Baronin in bitterem Tone. „Dieses Mal will ich meine Rechte als Mutter behaupten. Mein Kind soll nicht unglücklich werden!“

Bei dieser entschiedenen Sprache hob die Frau Sandrat stolz ihr Haupt empor.

„Elise, du gehst zu weit,“ sagte sie finster.

„Ich habe mir in dieser Stunde von dir mehr bieten lassen, als mir je ein Mensch geboten hat. Alles hat seine Grenzen! Meine Geduld im wahrsten Sinne des Wortes ist erschöpft. Ich will jetzt keine Silbe mehr hören!“

Die Baronin hatte sich gefast; die Thränen waren aus ihren Augen geschwunden, aber in ihren noch immer bleichen Gesichtszügen lag ein gewisses Etwas, das ihnen sonst gefehlt hatte.

„Bergiß, Mama, wenn meine Rede dich verlegt hat,“ sprach sie ruhig, „ich mußte es dir aber sagen!“

Sie beugte sich nieder, um die Hand ihrer Mutter zu küssen, was diese wortlos duldete. Dann schritt Frau von Dahlen eilig aus dem Zimmer, ohne sich mehr umzuwenden.

Als Frau von Hohenzoll sich allein sah, stieß sie einen tiefen Seufzer aus, und den Kopf ermüdet zurücklehnd, schloß sie die Augen.

Sie sah sie selbst, daß sie nicht mehr dieselbe von einst war, daß ihre fahlabarthe Entschlossenheit langsam schwand, um ganz anderen Empfindungen Raum zu geben. Allein sie wollte nicht nachgeben, und mit einer letzten Anstrengung raffte sie den stolzen Geist zusammen, der sie einst so ausschließlich beherrscht hatte.

Als die Baronin in Elfriedes Zimmer trat, fand sie ihre Tochter schon in voller Toilette.

Ein dunkles Spigenkleid umwogte die schlanken Glieder des jungen Mädchens; in dem dunklen Gelock wiegte sich ein Zweig blauer Augen stahlte ein eigenartliches Feuer, das die Baronin mehr erschreckte als erfreute.

Fraulein Admer zupfte noch mit pedantischer Sorgfalt an der weißen Spitzengarnierung von Elfriedes Ballkleid, während die junge Dame ein prachtvolles Bouquet betrachtete, das man ihr vor einer Weile gebracht hatte.

„Von Graf Alfred,“ sagte sie, die Blumen ihrer Mutter entgegenhaltend.

Ueber das Gesicht der Baronin flog ein Schatt.

„Fraulein Admer,“ sagte sie zu der Gouvernante gewendet, „ich bitte Sie, uns zu begleiten. Sie haben noch hinreichend Zeit, um Toilette zu machen. Sie sehen, auch ich bin noch im Hauskleid; also beeilen Sie sich nicht allzusehr, Sie werden noch fertig.“

Das Fraulein nickte und verschwand.

Elfriede hatte ihr Bouquet beiseite gelegt und hing sich an den Arm der Mutter.

„Gefalle ich dir, Mama?“ fragte sie, lächelnd zu ihr aufsehend.

„Sehr gut, mein Kind, aber ich möchte dich auf etwas aufmerksam machen.“

„Ich höre, Mama!“ Sie hatte den Arm der Baronin losgelassen und blickte sie nun erwartungsvoll an.

„Findest du Gefallen an dem jungen Grafen Sternberg?“

In das Gesicht des jungen Mädchens schloß plötzlich eine gläubende Rote.

„Du fragst sehr sonderbar, Mama,“ flammelte sie, sichtlich verwirrt.

„Ich habe meine Gründe dazu! Du nimmst sehr irendlich seine Aufmerksamkeit an. Das berechtigt ihn, Schlässe zu ziehen, welche dir vielleicht nicht ganz angenehm sein dürften.“

Elfriede warf ihren hübschen Kopf trotzig zurück. „Du willst sagen, Mama, daß er daran denkt, mich zu seiner Frau zu machen?“

„Und wenn dies der Fall wäre?“ fragte die Baronin.

In dem Antlitz des jungen Mädchens zuckte es schmerzlich; Ach hastig abwendend, griff sie nach dem Bouquet, und ihr Gesicht tief auf die schuldigen Rosen senkend, sagte sie mit unflüchtiger Stimme:

„Großmama würde es sicher für kein Unglück halten, wenn ich seine Werbung annähme.“

„Hier handelt es sich nicht um den Willen der Großmama, sondern um dein Lebensglück.“ sprach Frau von Dahlen mit Entschiedenheit.

„Bedenke das, Elfriede, und laß dich zu keiner Ueberzeugung hinführen. Prüfe dich, prüfe dein Herz genau, ob du diesen Mann lieben kannst, ehe du in ihm Hoffnungen erweckst, deren Erfüllung dich vielleicht für immer unglücklich machen würde. Ein entschließendes Wort ist schnell gesprochen, aber ob du im Stande bist, das, was du gelobt, auch zu halten, das ist die Frage, in der deine ganze Zukunft verborgen liegt. Ich möchte dich vor dem bitteren Weh einer Selbsttäuschung bewahren wissen.“

Elfriede erhob langsam den gesenkten Blick. Auf ihren Wangen brannte eine gläubende Rote und ihre Augen schimmerten feucht, als sie in gebücktem Tone entgegnete:

„Du hast recht, Mama, aber einmal wird es doch sein müssen. Warum also nicht eben so gut Graf Alfred als ein anderer? Ich — ich hoffe nichts mehr von der Zukunft!“



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Vorherbst.

Weiche Morgengluten schäumen
Rosenfarben in dem Garten,
Wo der Ästern bunte Arten
Auf den Beeten seh'n und träumen.

Nur das Rauschen in den Blättern
Ist wie banges Atemholen —
Ach, bald wird der Stürme Töhlen
In den Staub sie niederwettern.

Ch. Slossman.

Meine Wohnungssuche in Berlin.

Humoreske von R. Eitzen.

(Nachdruck verboten.)

„Lang genug hab ichs getragen, länger trag ichs nun nicht mehr,“ zitierte ich eines Tages voller Ingrimm, als ich an meinem Schreibtisch saß und die Heldin des Romans, den ich loeben unter der Feder hatte, ihr Herz entdeckte. „Ob er wohl kommt?“ ließ Fräulein Schulz, so heißt nämlich die Heldin meines neuesten Romans, noch träumerisch vor sich hingestarrt, bevor sie ihre Augen — natürlich sind sie blau, strahlend, langgewimpert — eingelullt von Sommerhitze und Waldesfrieden, zu leichtem Schlummer schloß, als es im Nebenzimmer Loschmetzerte:

„Wie nahe sich der Schlummer,
Bevor ich ihn gefeh, —
Ja, Liebe pflegt mit Kummer,
Stets Hand in Hand zu gehn —
Ob Mond auf seinem Pfad
wohl lacht?
Welch schön — he — he — ne
Nacht!“

Heiliger Weber, die Freischütz-Arie! Ich bin durchaus keine Barbarin; ich wehre diesen Vorwurf entschieden von mir ab, ich liebe Gesang sogar außerordentlich, — nur nicht den Gesang meiner Hausgenossin, einer Dame, die entschieden kein Liebling der heiligen Cäcilie ist, und am wenigsten liebe ich Gesang dann, wenn meine Heldin

in anmutiger Pose auf einer Moosbank schlummert. Aber — „lerne leiden ohne zu klagen“; das schöne Wort sollte auch für mich gesprochen sein. Ich biß die Zähne zusammen und schrieb weiter. Aber nur wenige Zeilen, dann ließ ich die Feder kraftlos sinken.

„Zu dir heb' ich meine Hände,
Herr ohne Anfang und ohne
Ende“

wimmerte es nebenan in langgezogenen Tönen. Auch ich hob meine Hände, aber nur um sie recht fest auf meine Ohren zu legen. Da das nicht half, warf ich die Feder wütend zur Erde und mich selbst auf die Chaiselongue, wo ich meinen Koffertief in das weiße Bärenfell wühlte.

Nun, alles im Leben nimmt ja gottlob ein Ende, also auch die Freischütz-Arie. Fräulein Schulz, so heißt die Dame, bei der ich mein bescheidenes Domicil inne habe, muß doch erschöpft sein, vielleicht wird sie sogar nach dieser Kraftleistung ihres Kehlkopfes für ein paar Tage, vielleicht sogar für ein paar Wochen, heiser. Ich rief mir vernünftig die Hände, hielt aber gleich darauf erschreckt inne. Nun verdirbt mir Fräulein Schulz' Gesang noch gar den Charakter! Rot vor Scham nahm ich die Feder vom Fußboden auf und



Vergebliche Mühe. Von John Cheele.

schoß meine Schreibmappe zurecht. Meine Fräulein sitzt noch immer im Waldesdämmern auf einer Moosbank; nun soll es gleich erlöst werden, das arme Kind. — Der Hund, der zu ihren Füßen lagert und mit wachsamem Auge umherpäht, wird unruhig, knurrt, springt auf. Das Gebiich teilt sich, Hans, der heimlich Geliebte, steht vor dem bebenden, errötenden Geschöpf, das ihn noch traumbevangen anstarrt. Hans — ich denke mir die Situation poetisch, so dornröschenartig — macht einen Schritt auf sie zu. — „Entflieh mit mir und sei mein Weib,“ fordert im Neben- zimmer eine Stimme im höchsten Distant. Entsetzlich! Nein, das geht nicht länger, Fräulein Schulz; meine Anwartschaft auf die Unsterblichkeit lasse ich mir von Ihnen nicht rauben! Ich ziehe aus, das bin ich der Wit- und Nachwelt schuldig! Und sofort kündige ich und in aller Form, schriftlich und rekommandiert, sonst lasse ich mich wieder durch liebliche Redensarten und — meine Scheu vor der Unbequemlichkeit des Wechsels überlisten.

Es war überhaupt, wenn ich ganz offen sein soll, nicht alles zwischen mir und Fräulein Schulz gerade rosig. Sie hatte mich allerdings, als ich vor nun bald Jahresfrist zu ihr gekommen war, sehr liebenswürdig empfangen. Sie war mir in meine Räume vorangeschwebt und hatte Rosenblätter gestreut, was ich damals sehr poetisch und rührend gefunden hatte. Nur hatte es mich ein wenig gestört, daß es dabei immer wie neckisches Flüstern und Lachen an mein Ohr geklungen war. Erst später wußte ich das zu deuten. Ein kleiner Kobold war es gewesen, ein solcher, wie ihn nur die Berliner Kolonie züchtet, und der hatte gewispert: „Du ahnst es nicht!“ nämlich, daß die Dornen von den Rosen fein aufbewahrt sind und Dir keineswegs vorenthalten bleiben.

Nun, ich will nicht indiskret sein, es nicht verraten, daß das neckische Geisteskind recht hatte, daß ich die zu den Rosenblättern gehörigen Dornen wirklich so peu à peu zu kosten bekam; nur so viel will ich sagen, daß ich seit dieser ereignisreichen Stunde Fräulein Schulz in meiner Phantasie nicht mehr von Aurora, der rosenfingerigen Göttin zu trennen vermag. Leider! Früher habe ich das wunderschöne Bild von Guido Reni sehr geliebt, jetzt bekomme ich Nervenstauer, wenn ich es sehe. Einer meiner Schwäger, sonst ein recht lieber Mensch, was man bekanntlich nicht immer mit gutem Gewissen von seinen Schwägern behaupten kann, schenkte mir das Gemälde vor kurzem zum Einzug in mein neues Heim, eine Aufmerksamkeit, die mich fast eine Ohnmacht kostete. Nun, ich habe mir vorläufig einen grünseidenen Vorhang darüber anbringen lassen und hoffe, ich gewöhne mich wieder nach und nach an den Anblick.

Also mein rekommandierter Kündigungsbrief war abgehandelt, Aurora verbarg sich fortan für mich hinter Wolken, und ich ging auf die Wohnungssuche.

Ich fing die Sache sehr rationell an, hüllte mich schon zu früher Morgenstunde in mein neues, dickes Frühlingskostüm, natürlich Hut, Schirm und Handschuhe dazu passend — man muß den Leuten nämlich von vorherin auch äußerlich imponieren — durchstöberte im Kaffee-Kloße bei einer Tasse Mokka den Wohnungs- anzeiger, die Postfische, den Lokalanzeiger usw., machte Notizen und folgte dann, mit Hilfe der Elektrischen, dem Zuge nach dem Westen. Es geschah höchst siegesgewiß. Glücken würde es mir schon; ich gebrauchte zwei ruhig gelegene Zimmer, sympathische Umgebung, das war alles. Gerade abstoßend pflege ich, wenn ich von meiner bescheidenen Person sprechen darf, nicht zu wirken, in dem neuen Kostüm sah ich sogar sehr respektvoll aus, und dann, — mein Gott, man ist doch Schriftstellerin, noch dazu eine, von der soeben ein Buch in einem wohlrenommierten Verlage erschienen ist. Ob die Leute wohl sofort, wenn sie meinen Namen hören, wissen, wen sie vor sich haben? Sicher doch; mein Buch steht in allen Auslagen der Buchhandlungen — ich vergeudete übrigens entsetzlich viel Zeit damit, es jedesmal unter den zahlreichen andern frischen Geistesblüthen heraus zu finden — und gute Besprechungen brachte es mir auch ein. Ohne diesen Nimbus als Schriftsteller würde mich natürlich kein Mensch kennen, noch dazu, da ich erst vor einem Jahre von Ostpreußen nach Spreaathen eingewandert bin. Am Rollendorfsplatz sprang ich vom Wagen.

Die erste Adresse in meinem Notizbuch, dem Ariadnesfaden, den meine Hand krampfhaft festhielt, wies nach der Meißstraße. Ein schönes Haus, wahrhaftig! Wundervolles Vestibül, Statuen, Balmen, Draperien, Smyrna auf den Stufen, wenigstens in der Bel-Étage. Mein Schönheitsfann fühlt sich außerordentlich geschmeichelt, meine Phantasie treibt ein großes Bouquet duftender Blüten. Ich bin nämlich ein Stimmungsmensch, auf den die Umgebung außerordentlich einwirkt. Als ich am Ziel, das heißt an einer Thür angelangt war, die den Namen einer Frau Doktor Richter auf einem Porzellanchildchen zeigte, war eine ganze Novelle in meinem Kopfe entstanden, ein Faktum, das freilich in bezug auf die dazu verwandte Zeit nicht eben wunderbar zu nennen war. Wenn man außer dem Hochparterre, das seine wohlgezählten 15 Stufen hat, noch vier Treppen bewältigen muß, außerdem in dem Alter steht, wo die schlante Grazie gewöhnlich der voluminöseren

Würde höflich Platz zu machen beginnt, findet man schon Muße dazu.

Ein kleines Dienstmädchen von merkwürdig zerzaustem Aussehen öffnet, nimmt meine Karte in Empfang und geleitet mich in ein großes Zimmer, das außer einer erstaunlichen Anzahl von bunten Papierfächern und Photographien, die überall, an möglichen und unmöglichen Stellen, angebracht sind, nichts besonderes aufweist. Ich warte ein paar Minuten, dann öffnet sich eine Seitenthür, eine ältere Dame kommt mit meiner Karte in der Hand herein und sieht mich wohlwollend an.

„Ah, Fräulein Thorsten, wie angenehm!“
Ich erröte vor freudigem Stolz. Natürlich hat sie mein Buch gelesen.

„Sehr liebenswürdig, gnädige Frau! Sie kennen mein —“
„Natürlich, liebes Fräulein, kenne ich Ihren Namen. Ich bin Königsbergerin und habe viel im Hause des Kommerzienrat Thorsten verkehrt. Der Herr ist doch sicher ein Verwandter von Ihnen?“

Ich bejahe kleinlaut und komme auf den Zweck meines Besuches. Ja, Zimmer sind vorhanden, ganz nette, wohlliche, wie ich mich durch den kurzen Augenschein überzeuge; aber ich befürchte als Nachbarinnen zwei Musikfebtinnen, reizende, außerordentlich fleißige, junge Damen, wie Frau Doktor rühmend hervorhebt.

„Nein, gnädige Frau, das ginge doch nicht. Ich bin Schrift- stellerin und gebrauche Muße.“

„So, so! Du lieber Himmel, wie sind Sie darauf gekommen? Das muß doch recht schwer sein. Ist denn auch schon was von Ihnen gedruckt?“

Eine Antwort wurde nicht abgewartet; mit Grüßen an den Onkel beladen bin ich draußen. Aber ich ärgere mich nicht. Die Frau nimmt gewiß außer ihrer „Schnellküche“ nie ein Buch zur Hand, sie hat auch entschieden etwas sehr hausbackenes in ihrem Wesen.

Nun also weiter nach dem Lützowplatz und den anstoßenden Straßen, wohin eine ganze Seite meines Notizbuches zeigt. Wieder drei himmelhohe Treppen hinauf, dieses mal ohne Phantasiegebilde als Begleiter. Eine hagere Dame mit dunklen stehenden Augen öffnet mir die Thür und sieht sofort hinreichend freundlich aus, als ich ihr den Zweck meines Kommens nenne.

„Das trifft sich ja prächtig, gnädiges Fräulein! Zum ersten April werden zwei Zimmer bei mir frei, Sie können Sie haben. Aber wollen Sie nicht vorerst in meinen Salon eintreten?“

Ah, das ist wirklich ein Raum, den man sich als Heim ge- fallen lassen kann. Schöne Gemälde an den Wänden, in einer Ecke aus grünen Palmen hervorleuchtend ein Antionus-Kopf aus edlem Marmor, moosweiche Teppiche, malerisch verteilte, zierliche Boulemböbel, überall bequeme und originelle Sitzgelegenheiten.

Die Thür nach der breiten, mit blühenden Topfgewächsen dekorierten Loggia ist offen, wir nehmen dort in den grünen Arb- fesseln Platz.

„Nicht wahr, die Aussicht hier oben ist köstlich?“ beginnt Frau von Waldow die Unterhaltung. Sie hat recht, der Blick über den Lützowplatz mit seinen Rondels, auf denen Bäume und Sträucher wie von zarten, grünen Schleiern umhüllt stehen, mit seinem frischen Rasen und den Blumenrabatten, der durcheinander- wimmelnden Kinderschar, den Spreewälderinnen in den kurzen, leuchtend roten Röcken, den hin- und herflutenden Passanten ist von hohem Reiz.

„Hier können Sie weilen, gnädiges Fräulein, so oft es Ihnen beliebt — freilich, wenn ich Besuch empfangen würde, es Ihnen wohl nicht verlockend erscheinen — und auch der Salon steht ab und zu zu Ihrer Verfügung. Ich glaube, es wird Ihnen schon bei mir gefallen, Fräulein —ardon, wie ist doch Ihr Name?“

„Thorsten, gnädige Frau.“
„Thorsten?“ Sie schlägt die weißen, gepflegten Hände in ein- ander. „Doch nicht die —?“

„Schriftstellerin! Gewiß,“ ergänze ich mit bescheidenem Lächeln. Frau von Waldow sieht mich verständnislos an.

„Schriftstellerin? Nein, ich meine die Tochter des Kommer- zienrates Thorsten in Königsberg, den ich genau kenne. Mein verstorbenen Mann stand nämlich lange bei den Kurassieren dort, und wir verkehrten viel in dem gastlichen Hause.“

Ich erhob mich. „Der Herr ist mein Onkel, gnädige Frau; aber wollen Sie nun nicht die Güte haben, mir die fraglichen Räume zu zeigen?“

Sie lächelte wieder so bezaubernd freundlich, daß das Meister- werk des Zahnarztes, welches gleich meine Bewunderung erregt hatte, in seiner ganzen Pracht zwischen ihren schmalen Lippen sichtbar wird.

„Aber mit Vergnügen, Fräulein Thorsten! Und wie gesagt, Salon und Loggia stehen gern zu Ihrer Verfügung.“

Ich sah sie erstaunt ob dieser dringlichen Versicherung an, wunderte mich aber nicht mehr, als ich die für mich in Frage kommenden Zimmer besichtigte.

Die
Mauern
und diese
Kopf jun

Frau
„Mi
buen re
bin, das
Nun, sag
licheres
Loggia,
können.“
„Se
eilends
wohin i
Treppen
weise ein
„D
lagender
entsteht
Aber gl
„W
fächter
schul, u
berhalle
Augenb
sieh ihn
telchen
das „
um.“
„Ge
ist de
preußen
nur u
zu bern
Ur
ist auch
„Se
zur D
einige
eine be
ratin,
terre
in eine
zu ver
luchen.
lich et
Freude
steigen
läufig
nosfen,
erste g
und id
zuden
meiner
wipfel
Wogel
gaukel
die sie
schwer
„A
bläskr
Wester
die gr
— es
zweig
pochen
drück
Mück
brach
hältte
Auge
ander
Bade
radez
Schü

Stun
offer

Die Räume gingen nach Norden auf einen engen, von hohen Mauern umschlossenen Hof hinaus, und waren so unfreundlich, kühl und düster, daß mir unwillkürlich der alte Kinderreim durch den Kopf summt:

Im Keller ist es dunkel;
Wie sollt es da nicht dunkel sein,
Da scheint nicht Sonn', nicht Mond hinein."

Frau von Waldow sah mich fragend an.

"Nicht wahr, gnädiges Fräulein, wie geschaffen zu einem buen retiro? — Ich irre mich doch nicht, Sie meinten doch vorhin, daß Sie schreiben oder sich als Poetin versuchen wollen? Nun, sagen Sie selbst, können Sie sich etwas Besseres, etwas Heimlicheres und Ruhigeres wünschen? Und dann der Salon und die Loggia, wo wir zusammen in Königsberger Erinnerungen schwelgen können."

"Ich wollte mir die Sache noch überlegen," sagte ich, lief eilends die Treppen hinunter und geradeswegs in die Maachstraße, wohin die nächste Notiz meines Büchleins wies. Wieder drei Treppen! Unter diesen scheinen es die Damen, die mir möglicherweise ein Mhl gewähren könnten, nicht zu thun.

"Das ewig Weibliche zieht uns hinan," zitierte ich mit verlagender Stimme, als ich meinen Aufstieg beendet habe und mich entsetzt an die Wand lehne, bevor ich Einlaß heischend klinge. Aber gleich darauf pralle ich entsetzt zurück.

"Mannchen, nimm doch die Annchen mit," schallt es in unverfälschtem ostpreußisch an mein Ohr. "Sie muß gleich in die Spielhul, und die Marzell hab ich nach Schmant geschickt." Und dann verhallend: "Wart einen Augenblick, Duchen, ich zieh ihr bloß das Mantelchen an und hänge ihr das Frühstückorbchen um."

Gott im Himmel!
Ist denn ganz Ostpreußen ausgewandert, nur um mir Zimmer zu vermieten?

Und ein Mannchen ist auch im Hause?
Ich wandte mich zur Flucht und ging einige Häuser weiter, um eine verwitwete Geheimrätin, die hübsche, parterre gelegene Zimmer in einer Gartenwohnung zu vergeben hat, aufzuspüren. Das ist hoffentlich etwas für mich; die Freuden des Treppensteigens habe ich vorläufig genügend genossen, ich verzichte fürs erste großmütig darauf, und ich denke es mir entzückend poetisch, von meinem Schreibtisch aus den Blick zu grünen, rauschenden Baumwipfeln erheben zu können. Und der würzige Laubgeruch und die Vogelstimmen! Und die Schmetterlinge, welche die Blüten umgaukeln und sich sonnigen Rausch trinken, und die gelben Vienen, die sich auch in die duftenden Kelche versenken, aber nur, um sie schwer beladen wieder zu verlassen.

Die losen Falter, das sind die Poeten, die Künstler und Augenblicksmenschen; die Vienen sind behäbige Philister in gelben Westen, die hübsch an die Zukunft denken. Und die Mücken und die grüngoldenen Fliegen, die wie Lichtfunken um die Linde tanzen — es stand nämlich mittlerweile ganz fest bei mir, daß es Lindenzweige sind, die mit grünen Fingern an mein Zukunftsfenster pochen. —

Ich hatte mechanisch auf den Knopf der Korridorlaube gedrückt und weiß darum noch heute nicht, welche Rolle ich den Mücken und Fliegen zugebacht, denn das Deffnen der Thür unterbrach jäh meinen Zdeengang. Ein Mädchen, dessen eine Gesichtshälfte entsetzlich geschwollen war, was ihr zu ihren sehr runden Augen — eigentlich verfügte sie augenblicklich nur über eins, das andere hatte sich bescheiden hinter dem dicken Wulst der kranken Wade zurückgezogen — ein höchst groteskes, die Lachmuskeln geradezu unverantwortlich aufreizendes Aussehen gab, stand auf der Schwelle und sah mich, die Hand am Gesicht, mitleidig an.

"Gnädige Frau sind ausgegangen und kommen erst in zwei Stunden wieder," rapportierte sie mit etwas undeutlicher Stimme. Ich nannte mein Anliegen und sprach den Wunsch aus, die offerierten Räume in Augenschein zu nehmen.

Wunderbarerweise erhellte sich das Jofengesicht bei diesen Worten, wodurch es freilich keineswegs verächtelt wurde.

Ich bin sonst durchaus nicht gefühllos, im Gegenteil, mir kommen sogar die Thränen ins Auge, wenn ich irgend welche schreckliche Leiden auf die Kinder meiner Phantasie heraufbeschwöre, aber hier konnte ich nicht anders; ich mußte mein Taschentuch an den Mund drücken, um nicht hell aufzulachen. Doch gleich darauf duckte sich die Bestie in mir schamhaft, und ich fragte mitleidig: "Sie haben wohl Zahnschmerzen, liebes Mädchen? Sie müssen zum Zahnarzt."

Sie sah mich erbarmungswürdig aus ihrem rechten, ver-schwollenen Augenpalt an und seufzte: — natürlich seufzte sie ostpreußisch, ich hätte mich auch gewundert, wenn es anders, entweder schlesisch, sächsisch oder schwäbisch geschehen wäre — "Ach, Herr Jesus, Fräuleinchen, was soll mir der Zahnarzt? Ich hab's ja schon mit die Zähne seit Michael, wo ich hier im Dienst bin. Ich bin ja schon öfter bei ihm gewesen, er wohnt ja gleich hier um die Eck, aber er sagt, in diese Wohnung jagt er, wir'ds schon nicht besser. Es ist rheumatisch, er sagt, von die Feuchtigkeit. Ich wollt ja auch gleich kündigen; aber die gnädige Fräulein sind ja soweit ganz nett, und zugelegt haben sie mir auch."

Sie hielt inne, fuhr plötzlich mit der Hand an die dicke Wade und sagte dann wimmernd: "Aber so wie mein Jahr um ist, mache ich doch wieder zurück nach Wehlau. Es gefällt mir dorten viel besser als hier. Im Sommer der sbeene Pferdemarkt mit die vielen Buden auf die Schanz und das Schinkenfest. Und denn ist dort auch nicht so viel Menschheit wie hier."



Die Enthüllung der Gedenktafel für die in China gefallen Mannschaften in Kiel.

"So, so!" Also feucht ist die Wohnung! Eigentlich kein Wunder; die Fenster des übrigens recht behaglichen Zimmers, welches ich mittlerweile betreten hatte, waren nur einige Fuß vom Parquettboden entfernt. Aber dann konnte man vielleicht durch dieselben bequem in den Garten hinein. Mit Hilfe einer draußen angebrachten Bank muß sich das doch selbst für eine Dame leicht bewerkstelligen lassen. Ich zog die Stores zur Seite, auf jeden Fall wollte ich die alte Linde grüßen. Ich hob den Blick: ein Stückchen Himmel zwischen steilen, grauen Wänden. Ich ließ ihn sinken — ein quadratförmiger Kasten in bescheidener Ausdehnung, im Mittelpunkt desselben eine gräßlich plumpe Frauengestalt aus grauem Sandstein, wahrscheinlich, wenn das Unbestimmbare in ihrer Hand denn wirklich Blumen sein sollten, eine Flora; in den Ecken, in ängstlicher Symmetrie, vier verkrüppelte Obstbäumchen, die ihre schwarzen, noch kahlen Ärmchen anklagend gegen die hohen Mauern hoben, die ihnen so unbarmherzig Licht und Luft raubten. Zwischen den Baumkrüppeln schmale Blumenrabatten mit einer Einfassung von aufdringlich weißen Musterschalen. Natürlich fehlte auch in diesem sogenannten Garten die famose Glastugel auf der Säule nicht, ein Anblick, bei dem jeder fühlende Mensch sich schauernd abwendet.

Ich drehte mich energisch nach der noch immer leise wimmern-den Küchensee um.

"Ich danke Ihnen, Fräulein Rida. Nicht wahr, Sie heißen Rida?"

Sie nickte wehmütig mit dem Kopfe.
(Schluß folgt.)

Unsere Bilder.

Vergebliche Mühe. Liebe zum Handwerk bringt er mit sich, und Zeit hat er auch noch, denn noch sind ihm die Pforten der Schule verschlossen. Vom Dorf, das hinter den Weiden am Fluße liegt, hat er es nicht weit, und so beschließt er denn, arbeitsfreudig und unternehmungslustig wie er ist, auf Fischfang auszugehen. Die Geräte? . . . Nichts einfacher als dies! Sein kleiner Wagen, den der Vater ihm selbst zurecht gezimmert und den er noch immer leidlich ganz erhalten hat, wird mit einer zerbrochenen halben Glasflasche beladen, unter der man sich wohl mit einiger Phantasie — und die hat er — einen Fischzuber vorstellen kann. Die Flasche wird am Fluß mit Wasser gefüllt und auf den Steg gestellt, von dem aus unser Wabe seinen Fischzug zu unternehmen beabsichtigt. Da liegt er denn auch schon auf dem Bauch und sieht noch beim Niederlegen, wie eine Anzahl der begehrten Fische eiligt daboneilen. Doch „sie kommen wieder“, denkt er und wirft sein Netz aus, das heißt, er hält seinen Hut ins Wasser, um zu warten, bis die Entflohenen zurückkehren. Er hat Geduld, und da er sich ganz still verhält, hat er wirklich nach einiger Zeit die Genußstunde, seine Opfer sich wieder nähern zu sehen. Aber o weh — sowie er sie fangen will, sind sie verschwunden, und immer zieht er ihn leer heraus, seinen Hut. Die Flasche mit dem Wasser wird vergebens auf Fische warten, und er wird wieder abziehen, wie er gekommen ist, der kleine Fischer. Nun, auch den Erwachsenen gelingt ja nicht gleich alles, und einst, mit vervollkommeneren Gerätschaften, wird es auch diesem vielleicht beschieden sein, Erfolg zu erzielen.

Die Enthüllung der Gedenktafel für die in China gefallenen Marine-Mannschaften fand vor einiger Zeit in der Kieler Garnisonkirche statt, an welchem Festakt mit darauffolgendem Gottesdienst auch der Kaiser mit seiner Gemahlin teilnahm. Unser Bild zeigt uns Kaiser Wilhelm und die Kaiserin bei ihrem Wiederaustritt aus der Kirche, den Moment, in welchem sie von dem sie an den Wagen begleitenden Marine-Oberpfarrer, der die Weihrede gehalten hatte, in herzlichen Worten Abschied nehmen.

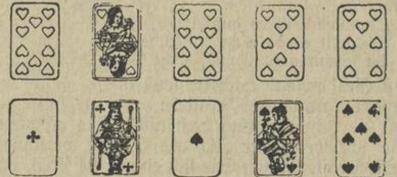
Gemeinnütziges.

Zafelobst aufzubewahren. Zur Verendung und Ueberwinterung von Zafelobst giebt es kein geeigneteres Material als Holzwohle. Sie wirkt gegen Fäulnis, schützt als schlechter Wärmeleiter vor dem Frost und erhält das Obst frisch. Wer Winteräpfel in gut gefügten, mit Holzwohle ausgefüllten Holzkrüben und mit Holzwohle zwischen den einzelnen Früchten und Schichten auf dem Speicher (nicht im Keller) aufbewahrt, hat bis zu Ostern noch schönes Obst.

Gegen die parasitäre Bartflechte verwende man zuerst das Waschen der befallenen Stelle mit warmem Wasser und Schwefel- oder Perubalsamseife. Bleibt dieses wirkungslos, so bestreiche man den Fleck mit Kummereisenschwamm Waschwasser oder Schwefelsalbe (30 Gramm Schweineschmalz, 6 Gramm Schwefelmilch). Zum Abwaschen benutze man Kaliseife.

Nachtsisch.

1. Skatenaufgabe.



Vorhand spielt mit obigen Karten Coeur-Solo. Obwohl keine zehn blank liegt, bekommen die Gegner nur 18 Augen. Mittelhand wollte mit 33 Augen in der Hand Karo-Solo spielen. Wie liegen und wie fallen die Karten?

2. Buchstabenrätsel.

Streckt nach des Tages Last die Glieder
Du auf die Lagerstätte nieder,
Dann send ich Dir den süßen Schlummer,
Der Dich befreit von Schmerz und Kummer.

Doch wird der Kopf mir abgeschlagen,
So hab in längst vergangenen Tagen
Ich mit der Macht, die zu Gebote
Den Löwen steht, belebt das Tote.

3. Verwandlungsrätsel.

Homer, Truhe, Irene, Meran, Lehre, Diana, Adler, Anger.

Durch Hinzufügen je zweier Buchstaben und Umstellen der vorhandenen Laute ist aus jedem der obigen Wörter ein neues Substantiv zu bilden, und zwar so, daß die mittelsten Buchstaben der gefundenen Wörter einen wichtigen Gafen Ost-Asiens nennen. Die Bedeutung der Worte ist folgende: 1. ehbarer Pilz, 2. Fluß in Asien, 3. deutscher Volksstamm, 4. Vorname, 5. altgermanisches Volk, 6. Stadt in Italien, 7. Raubtier, 8. Fluß in Frankreich.

4. Rätsel.

Mit e wirft Du als Tauf der Alten kennen
Mit u muß jeder Mann es stets sein eigen nennen.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

- Das sind die schönsten Vögel, für die kein Wort genügt, um deren zarte Glieder kein Reimgezwang sich fügt: Die tief in uns erklingen Und still in uns verwehn Und doch zu denen rüngen, Die liebend uns vernehn. Julius Sturm.
- Rahel, Niesä, Reims, Baden, Dnega, Adler, Biber, Veeos, Perat, Regen. — Heidelberg.
- Orlan, Oran.
- Eger, Regal, Norden, Sturm, Treue, Mohr, Zwein, Glog, Taisch, Sinn, Gelle, Hammer, Gwald, Lehre. Ernst Rietzel.

Lustiges.

Der Sonntagsjäger.



Oberförster: „Sie wünschen also eine Anstellung bei uns — was haben Sie denn seither getrieben — was sind Sie?“
Bewerber: „Jäger!“
Oberförster: „Ich meine, an Wochentagen?“

Ein citterendes Herz.

Herr: „Fräulein Aurora wollen ins Bad? Sie sind leidend, und woran, wenn ich fragen darf?“
Weltliche junge Dame (mit zartem Augenaufschlag): „Ach, nur, wer die Sehnsucht kennt, weiß, was ich leide!“

Freundlicher Rat.

„Einjähriger, also Sie sind der Verfasser dieses Prologs?“
„Ja wohl, Herr General!“
„Was sind Sie denn in Civil?“
„Dichter, Herr General!“
„Na, dann hoffe ich, daß wenigstens ein guter Soldat aus Ihnen wird!“

Feiner Geruch.

Affessor: „Nun, Herr Leutnant, Sie tanzen ja gar nicht mehr mit dem hübschen Hofrats-töchterlein! Was soll denn diese Zurückhaltung?“
Husarenleutnant: „Habe ausspannen müssen — Myrte jerochen!“

Harmonie.

Heiratsvermittler: „Was haben Sie denn an Fräulein Meyer auszufegen?“
Kunde: „Sie hat mir zu große Ohren!“
Vermittler: „Das finde ich nicht — sie hat ja auch großen Mund und große Nase!“

In der Schule.

Lehrer: „Mädchen, nennen Sie mir einen durchsichtigen Gegenstand.“
Mädchen: „Das Schlüsselloch.“

Barter Wink.

Herr: „Guten Tag, Fräulein Frieda! — Nun, darf ich Ihnen nicht einmal meine Hand reichen?“
„Sie scheinen Sie nicht zu sehen.“

Fräulein: „Was nützt es mir, wenn ich sie nicht behalten kann!“

Entschlossen.

„Ja, es geht nicht länger, Herr Baron, ich prolongiere heut zum letzten Male. Weshalb heiraten Sie nicht?“

„Ein Vierteljahr wird noch gewartet; entweder macht meine Erbtante dann Ernst oder ich!“

Becheiden.

„Sie sind ja so vergnügt, Frau Meier?“

„Denken Sie dies Glück! Mein Franzl hat bloß 5 Jahre Zucht-haus bekommen, und auf zehn Jahre hab ich gerechnet.“

Schmeichelhaft.

Weltliche Jungfrau: „Herr Schulze, was sagen Sie zu meinem neuen Hute . . . wie steht er mir?“

Herr: „Wunderbar! Fräulein sehen aus, wie ein junges Mädchen.“

Von der Düsselborfer Ausstellung. Die Zahl der Ausstellungsbesucher ausschließlich der Abonnenten hat im Laufe vergangener Woche glänzend die zweite Million überschritten. Die Zahl der millionste Besucher seiner Zeit den Vorzug, in der „Ausstellungswoche“ abgebildet zu werden, so waren dem zweimillionsten von der Düsselborfer Weingroßhandlung 300 Flaschen alten Moselweins zur Verfügung gestellt. Der Inhaber der betreffenden Eintrittskarte scheint wohl kein Freund des würzigen Trunkes zu sein, wenigstens hat er sich bisher nicht gemeldet, um die Spende in Empfang zu nehmen. Bei den Besuchern der Ausstellung hat in letzter Zeit das Aussehen ein verhältnismäßig großes Vorwärtstreten. Die Einnahmen sind denn auch trotz des verregneten Sommers bisher verhältnismäßig befriedigend gewesen, so daß man hoffen darf, nicht nur ohne Defizit, sondern, wenn die folgenden Wochen nicht ganz schlecht sind, noch mit einem erheblichen Ueberschuß abzuschließen.

Auf einen seltenen und wertvollen Fund stießen bei dem Abbruch eines Hauses in der Umgegend von Magdeburg hierbei beschäftigte Arbeiter. Inmitten einer kleinen, schon sehr mitgenommenen Urne fand sich, in Asche und Erde gebettet, eine massiv goldene Ampelange germanischen Ursprungs von schöner Arbeit. Nach Urteilen von Sachverständigen dürfte das vollständig unverfälschte Schmuckstück, wie die „Magdeb. Ztg.“ schreibt, das einen Goldwert von etwa 300 Mk. repräsentiert, aus der Zeit 800 bis 800 vor Christi stammen. Ein ähnliches Stück ist bisher noch nicht gefunden worden.

Am Kaiser Wilhelm-Denkmal zu Koblenz sprang Sonntag abend eine gutgekleidete Dame mit einem sechsjährigen Knaben, den sie fest umklammert hielt, in den Rhein. Beide ertranken.

Ueberfallener Militärposten. In Fricklar wurde am 28. v., wie die „Mh.-W. Ztg.“ berichtet, abends der Militärposten vor dem Wälderhause von mehreren Zivilisten überfallen. Der Posten gab zweimal Feuer, ohne indes zu treffen. Der Vorfall soll in Verbindung mit einer Schlägerei stehen, die in der Nähe der Kaserne zwischen Soldaten und einer Anzahl Zivilpersonen stattgefunden hat und bei der das Messer bzw. die Waffe eine Rolle spielten.

Ueber den grauenhaften Mord in Gellighaus (Mheinland) werden nunmehr, nachdem der Mörder ein Geständnis abgelegt hat, folgende Einzelheiten bekannt. Der Mörder, ein Mann aus Gellighaus, hatte mit seinem ermordeten Freunde Früh in seiner Wohnung bis mittags gegessen, als ein Streit entstand, in dessen Verolge Früh erschlagen und seine Leiche bis zum nächsten Tage im Garten vergraben wurde. Der Mörder schleuderte alsdann die Leiche in den Keller, zerstückelte dieselbe, verbrannte Kopf, Hände und Arme und verscharrte die übrigen Körperteile im Garten. Erst als der Mörder die Leichenteile geführt worden war, gab er sein bisheriges hartnäckiges Beugnen auf. Die Frau des Mannes wurde unter dem Verdacht der Beihilfe gleichfalls verhaftet.

Ein Dampfessel explodierte Sonntag nacht in der Ritter-Druckerei in Schweligen auf bisser unangenehme Weise; das Kesselhaus wurde dabei in einen Schuttbaufen verwandelt und ein in der Nähe stehendes Haus eingestürzt. Bei der Explosion kam ein Arbeiter ums Leben, ein anderer wurde schwer verletzt.

Mit 80 Jahren die vierte Frau! „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei,“ so dachte der nahezu 80 Jahre alte Rentempfänger Kaszynski in Gnesen, und schrie, nachdem ihm bereits drei Frauen durch den Tod enttriften, in der Person der verwitweten Gemahlschändlerin Gramse seine vierte Ehefrau beim. Hoffentlich wird dieser Vernunftsheirat ein ungehöriges Schicksal erblühen!

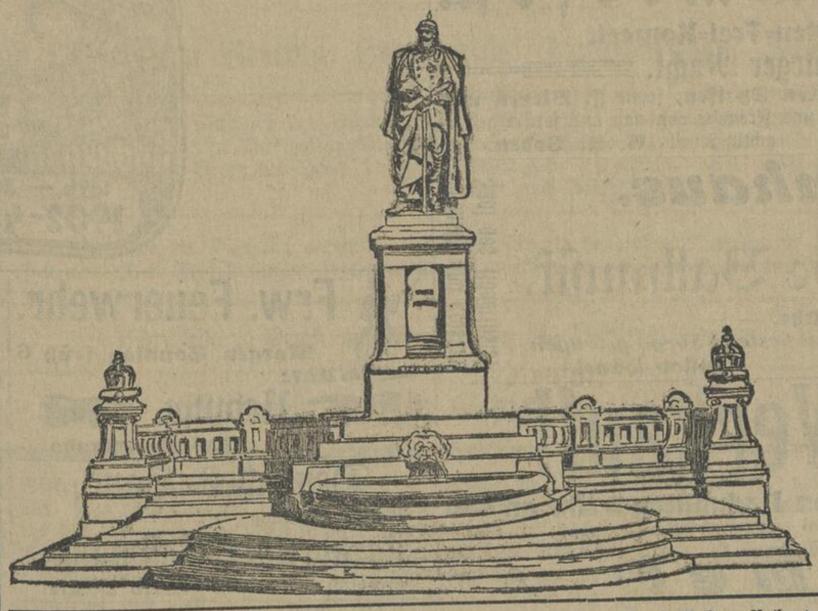
Ein russisches Dorf niedergebrannt. Das von deutschen Kolonisten bewohnte Dorf Laganowka bei der Station Barissentowo an der Kursk-Garlow-Sebastopol-Bahn ist total niedergebrannt. Der Schaden ist ein kolossaler, da außer dem Mobiliar und dem Inventar die

ganze Ernte verbrannt ist. Die Kolonisten befinden sich in verzweifelter Lage. Die Ursache des Brandes ist bis jetzt noch nicht festgestellt. **Ein Millionär als Einbrecher.** Großes Aufsehen erregt die Verhaftung des als Millionär geltenden vielfachen Hausbesitzers Wolfreich in Neu-Budapest, der in dem Moment überfallen wurde, als er der Kaffe seines Freundes Scherzer, die er mittels Nachschlüssels geöffnet hatte, einen größeren Betrag entnahm.

Zwei tödliche Unfälle beim Radfahren werden gemeldet. Auf der Ampezaner Straße bei Töblach fuhr ein Radfahrer, der 25jährige Lehrer Hans Warscher, an der Straßenecke bei Pantelstein gegen die Böschungsmauer und

soll sich um den Kriegsschatz der polnischen Aufständischen des Jahres 1863 handeln. **Indianerbürer in der Weltausstellung zu St. Louis.** In dem Regierungs-Departement der Ver. Staaten für Indianer-Angelegenheiten herrscht zur Zeit rege Thätigkeit, da die Regierung beschloffen hat, die vertriebenen Indianerstämme auf der St. Louiser Weltausstellung vorzuführen. Das Indianer-dorf wird sowohl wilde wie zivilisierte Stämme beherbergen. Abseits der Regierungs-Ausstellung der Ver. Staaten gelegen, wird es von hohen Ballisaden eingeschlossen sein, um ein Entweichen der Wilden zu verhindern. **Ein Eisenbahnzug im Olykon.** In der Nähe von Arices im Staate Minnesota wurde

Das Kaiser Friedrich-Denkmal in Posen.
Zur Enthüllung am 4. d.



wurde über die Mauer hinweg in den Abgrund geschleudert. Der Unglückliche brach sich bei dem Sturze Genick und Nackgrat und war augenblicklich tot. — Der Pfarrer Dr. Bösemann aus Sildburghausen wurde auf der Landstraße bei Werleshausen beim Zusammenstoß mit einem Kohlenwagen überfahren und getötet.

Marconi äußerte am Sonntag in Ve Ferrol beim Empfang spanischer Telegraphisten an Bord des italienischen Kreuzers „Carlo Alberto“, er stehe täglich mit einer bei Plymouth gelegenen Station in Verbindung; auf diese Weise habe er die Ankunft des Königs Viktor Emanuel in Berlin erhalten; er fügte hinzu, er habe das Problem der Unabhängigkeit mehrerer gleichzeitiger Mitteilungen gelöst.

In Florenz sind 42 Arbeiterverbände in den Aufstand eingetreten. Auch ein Teil der Tramwaybediensteten streikt. Alle Cafés sind geschlossen. Unruhen sind bisher nicht vorgekommen, vor allem wohl, weil die Polizei durch 6000 Soldaten verstärkt wurde, die alle Plätze besetzt halten und den Sicherheitsdienst in den Straßen verstärken.

Absturz eines Straßenbahnwagens. In der Geronymstraße zu Madrid löste sich ein Anhängewagen von der elektrischen Bahn ab und raste mit einer furchtbaren Schnelligkeit eine steile Straße hinunter. Der Wagen überrollte drei Personen, die sofort tot waren, sieben andere wurden schwer verletzt.

Ein polnischer Kriegsschatz wurde, wie der „Dziennik“ berichtet, dieser Tage in dem russischen Orte Nizwa in der Nähe der preussischen Grenze von Eisenbahnarbeitern gefunden. Beim Bau einer Eisenbahnlinie entdeckten letztere in einer Tiefe von einem Meter einen Säbel, später fand man zahlreiche Goldstücke (Doppeltromen), deren Gewicht sich auf drei Zentner belaufen soll. Außer dem Gelde fand man dort gut erhaltene Säbel, Revolver etc. Es

ein Zug der Chicago-North-Western-Bahn von einem heftigen Olykon überrascht. Der Zug fuhr mit einer Geschwindigkeit von 35 Meilen und wurde von den Schienen fortgerissen. Er fuhrte einen Abhang 18 Fuß hinunter, die Wagenteile fingen Feuer. Unter den Trümmern wurden drei Leichen hervorgezogen, außerdem sind 20 Passagiere schwer verletzt.

Neuer Ausbruch des Mont Pelee. Auf der schon so schwer heimgesuchten Insel Martinique ist am 30. v. abends, wie der aus Fort de France in Port Castris eingetroffene Dampfer „Corona“ berichtet, wieder ein überaus starker Ausbruch des Mont Pelee erfolgt; Leute, die aus dem Norden in Fort de France angekommen seien, hätten berichtet, daß das Dorf Mornerouge völlig zerstört und das Dorf Le Carbet durch eine große Flut wie weggefegt sei. Ungefähr 200 Menschen hätten hierbei das Leben eingebüßt.

Gerichtshalle.

Berlin. Mit der eigentümlichen Frage, ob ein hungeriger Mann im Stande ist, ein Landbrot zum Werte von 70 Pfennigen auf einmal zu verzehren, hatte sich die Strafkammer des Landgerichts zu beschäftigen. Der Biegelarbeiter L. hatte eines Tages einem Bäcker ein Brot zu 70 Pf. aus seinem Laden gestohlen, angeblich um damit seinen Hunger zu stillen. Es wurde Anklage wegen Minderbraub erhoben. Das Schöffengericht zu Spandau erklärte sich indessen für unzuständig und verwies die Sache an die Strafkammer, da es annahm, daß wegen der Größe des Brotes kein Minderbraub, sondern Diebstahl im Rückfalle vorliege. Die Strafkammer entschied sich aber doch für Minderbraub, zumal der Angeklagte geltend machte, daß er das Brot mit einem anderen todesenden Arbeiter geteilt habe, so daß auf jeden ein halbes Brot gekommen sei. Die Sache wurde deshalb an die Vorinstanz zurückgewiesen.

Dresden. Am 1. April veröffentlichte der Redakteur Weimüller von den „Chemnitzer Neuesten

Nachrichten“ in seinem Blatte, das Medium Nothe sei aus der Untersuchungshaft entlassen und es werde mit dem Impresario Jentich in einem näher bezeichneten Lokal eine unentgeltliche öffentliche „Reunion“ veranstalten. Beabsichtigt war nur ein Aprilscherz. Da sich vor dem Lokal zu der bezeichneten Zeit jedoch 300—400 Menschen einfanden, wurde der Redakteur vom Schöffengericht wegen groben Unfugs zu 50 Mk. Strafe verurteilt. Dieses Urteil ist jetzt auch vom Oberlandesgericht bestätigt.

Drucksachen für die Postbeförderung.

Bei den Massenausslieferungen läßt die Herstellung der Drucksachen noch immer häufig zu wünschen übrig, trotzdem sowohl durch die Presse als auch durch die Handelskammern und andere Körperschaften auf die Geschäftswelt wiederholt eingewirkt worden ist, für eine deutliche und vollständige Aufschrift sowie eine gute Verpackung der Drucksachen zc. Sorge zu tragen. Die Oberpostdirektion Berlin versucht nun einen besseren Erfolg nach der „Deutsch. Post. Ztg.“ durch die Anordnung zu erzielen, daß bei Massenausslieferung mangelhaft beschaffener Drucksachen die Auslieferer durch einen geeigneten Beamten der Auflieferungsstation auf die vorhandenen Mängel hingewiesen und dabei über die wichtigsten bei Herstellung von Massendrucksachen für die Postbeförderung zu beachtenden Gesichtspunkte belehrt werden sollen. Eine Zusammenstellung dieser Gesichtspunkte wird den Auslieferern zur Benutzung überwiesen. Aus den zur Beachtung empfohlenen Gesichtspunkten geben wir nachstehend die wichtigsten wieder:

Die Freimarken sind stets gleichmäßig in die rechte obere Ecke der Aufschriftseite zu kleben und vor dem Aufkleben auszureichen, aber nicht zu stark, anzuseuchten. Zur Verpackung der Drucksachen sind keine dunkelfarbigen Umschläge, Streifbänder zc., sondern solche aus weißem, hellgrauem oder gelbem Papier zu verwenden, die das Lesen der Aufschriften ohne Anstrengung gestatten. Die Umschläge müssen — namentlich in der Breite — thunlichst zur Einlage passen. Die Verschlusklappe ist nicht nach innen zu stecken. Bei Verwendung von Streifbändern müssen diese fest umgelegt werden. Sollen größere Drucksachen unter Band verschickt werden, so empfiehlt sich die Anlegung eines Kreuzbandes an Stelle des einfachen; erforderlichfalls sind die Sendungen zu umschüttern. Die Aufschrift muß unbedingt deutlich und leicht leslich sein. Der Bestimmungsort ist unten rechts anzugeben. Auf der Rückseite des Umschlages zc. zulässige Angaben über Namen, Adresse des Absenders, kurze Hinweise auf den Inhalt der Drucksache zc. dürfen die Deutlichkeit der Aufschrift, sowie die Anbringung der Stempelabdrücke in keiner Weise beeinträchtigen. Empfänger und Bestimmungsort sind so bestimmt zu bezeichnen, daß jeder Ungewißheit vorgebeugt wird. Bei den in Berlin bleibenden oder nach Berlin adressierten Sendungen ist außer der Wohnung des Empfängers noch der Postbezirk (O., N., NO. und so fort) und thunlichst auch die Nummer der Bestellpostanstalt hinter der Ortsbezeichnung zu vermerken. Aufschriften auf Drucksachen nach fremden Ländern sind in lateinischen Schriftzeichen und hinsichtlich des Stabes zc. des Empfängers thunlichst in der Sprache des Bestimmungslandes abzufassen. Es empfiehlt sich, die Massendrucksachen in zusammengepackten Bänden abzuliefern, welche die einzelnen Sendungen in einer für die Abstempelung der Freimarken erforderlichen gleichmäßigen Lage enthalten.

Buntes Allerlei.

Zu Examen. Examinator: „Ja, ja — was man nicht weiß, macht einem nicht schön.“ — Sie nähern sich mit Ihrem Wissen schon allmählich dem Gezierpunkt.“ (Weggen.)
Moderne Welt. Mutter: „Jetzt bist du bereits zum vierten Male verlobt, Olga, nun wird's aber bald Zeit, daß du dich nach einem Manne umschau!“ (A. H. B.)

„Sind, was sprichst du da?“ rief die Baronin entsetzt. „Das Leben liegt offen vor dir, und du willst nichts mehr von der Zukunft zu hoffen haben?“ Das junge Mädchen zerknirschert krampfhaft die seine Spigenmanschette des Bouletts und lenkte die Bider, um den forschenden Blicken der Mutter nicht begegnen zu müssen.

„Griehel!“ rief die Baronin fast streng. „Keine Antwort erfolgte. Mit bleicher Stirn und bebenden Lippen, wie eine entappte Berbercherin stand das junge Mädchen da. Mechanisch zupfzte die schlanken Finger an den Blumen, um das Berührungswert zu beenden; die sarte Brust hob sich in tiefen, schweren Atemzügen; dann plötzlich ein jähes, wildes Ausschlagen, die Blumen flogen zur Erde und das Mädchen warf sich mit dem ganzen Ungerne eines heiß überwallenden Schmerzes in die Arme ihrer Mutter.“

„Mama, Mama,“ rief sie unter strömenden Thränen, „ich kann so nicht weiter leben! Diese Verhältnisse erdrücken mich! Ich —“ Sie verstummte; ein leises Pochen hatte sie unterbrochen. „Trochne deine Thränen!“ flüsterete die Baronin hastig ihrer Tochter zu, dann ging sie auf die Thür zu, um zu öffnen. Die Großmutter hatte eine Dienerin gesandt; Graf Sternberg war gekommen, um die Damen abzuholen. Der Wagen wartete schon eine geraume Weile vor dem Hause; es war die höchste Zeit.

Frau von Dahlen blickte ratlos auf ihre Haustoilette.

„Wir kommen sogleich,“ sagte sie zu der Dienerin, dann schloß sie die Thür und wandte sich gegen ihre Tochter.

„Griehel,“ sprach sie in sanfter, beglittenden Tone, „berühme dich und sei offen gegen mich. Nein, jetzt nicht,“ sagte sie hinzu, als sie das junge Mädchen ängstlich zusammensprechen sah. „Jetzt müssen wir der leidigen Konvention Genüge leisten; wir können den Grafen nicht länger warten lassen. Versprich mir nur eins, mein Kind: laß es zu keiner Erklärung kommen. Graf Alred wird vielleicht in den heutigen Abend dazu benützen wollen. Sei klug, mein Kind, und vertraue mir. — Ich will nur dein Bestes!“

Sie drückte einen innigen Kuß auf der Tochter Stirn und drängte sie sanft zur Thür hinaus.

„Ich komme gleich nach,“ flüsterete sie, „meine Toilette wird bald beendet sein.“ Einige Augenblicke lang blieb das junge Mädchen regnungslos in dem Korridor stehen. Ein Meer von fürmischen Gefühlen und widersprechenden Empfindungen durchzogte die junge Brust.

„Dah hätte ich mich verraten,“ sagte sie leise vor sich hin. „Mama ist gut, unendlich gut, aber mein Geheimnis darf sie doch nie erfahren!“

Zwanzig Minuten später hatten die Damen das Haus verlassen.

Frau von Hohenzil sah einsam in ihrem Zimmer, mit Sektüre beschäftigt, aber ihre Aufmerksamkeit war nicht bei dem Buche.

Sie blickte ost auf, um träumend in die Flamme der Lampe zu starren, die dicht neben ihr auf einem kleinen Tischchen stand; dann blätterte sie wieder ungeduldig hin und her, bis sie endlich den Band zur Seite legte, um sich ganz ihren Gedanken hinzugeben.

Die Mitteilung ihrer Tochter hatte sie mehr erschüttert, als sie es sich selbst zugestehen wollte. Es lag etwas in der resignierten Klage der jungen Frau, das mächtig zu ihrem Herzen sprach. Sie hatte es ja immer gewünscht, daß Elises Ehe keine glückliche gewesen, aber ihr Stolz hatte jeden geheimen Selbstvorwurf energig niedergedrückt. Sie hatte sich eben verrechnet und dann alles gelhan, was in ihren Kräften stand, um diesen Mißgriff auszugleichen. Sie sah es deshalb auch als ihre Pflicht an, für die Zukunft ihrer Enkelin Sorge zu tragen, und alles war bisher auch nach Wunsch gegangen. Da trat die Mutter dazwischen und machte ihre Rechte geltend. Zum ersten Mal sah die alte Frau ihren Willen von ihrer Tochter nicht anerkannt, sie sah auf einen Widerstand, der, wie sie voraussch, auch von ihrem Sohne unterstützt werden würde. Ueber all diesem Nachdenken war die alte Dame eingeschlummert; schwere, finstere Träume bedrückten sie. Sie stöhnte mehrmals im Schlafe auf und bewegte sich unruhig hin und her.

Endlich fuhr sie empor und blickte wild um sich, ungewiß, ob sie geträumt, oder ob dies Wirklichkeit gewesen sei.

Ein unheimliche Stille herrschte in dem Gemach; die Lampe brannte ruhig fort, nichts regte sich.

Ein Gefühl des Grauens überfiel die einsame Frau; fast berenete sie es, die Gesellschaft von Fräulein Römer verschmäht zu haben. Unwillig über sich selbst, streckte sie hastig die Hand nach der Glocke aus, um die im Borgemach befindliche Dienerin herbeizurufen. Sie wollte schlafen gehen, ohne, wie sie im Willen gewesen war, die Rückkehr von Tochter und Enkelin abzuwarten.

War sie noch schlaftrunken oder geschah es in der Hast? Sie stieß mit der Hand gegen die Lampe, welche vom Tische herab zu Boden fiel; — im nächsten Moment schoß eine läche Flamme empor, — ein Fenstervorhang hatte Feuer gefangen.

Die machtlose Frau schrie in gelben Tönen um Hilfe, allein niemand kam. Die Dienerin hatte sich vor einigen Augenblicken entfernt, und von den Hotelbediensteten befand sich zu so vorgerückter Abendstunde kein Mensch in den Gängen.

Frau von Hohenzil sah, wie die Flammen mit rasender Schnelligkeit um sich griffen; sie machte vergebliche Anstrengungen, sich zu erheben; umsonst, die gelähmten Füße versagten ihr den Dienst. Noch einmal ließ sie einen Hilferuf ertönen; da wurde die Thür aufgerissen und herein stürzte eine junge Dame — Lucie Walde.

„Retten Sie mich, retten Sie mich!“ ächzte die alte Frau, bereits halb erstickt von Rauch und Qualm.

(Fortsetzung folgt.)

Der von der Flurgrenze Bretinig nach der fiskalischen Straße Großröhrsdorf-Bischofs-
werda zwischen den Parzellen Nr. 3 a und 4 des Flurbuchs für Großröhrsdorf hin-
führende Dorfweg Nr. 722 a soll um etwa 15 m nach Bretinig zu in der Weise verlegt
werden, daß er in Zukunft zwischen die Parzellen 3 und 3 a zu liegen kommt und im rechten
Winkel auf die fiskalische Straße stößt.

Wiederprüche gegen die durch diese Verlegung bedingte Einziehung des alten Weges
sind bei deren Verluß binnen 3 Wochen, vom Erscheinen dieser Bekanntmachung an gerech-
net, hier anzubringen.

Königliche Amtshauptmannschaft Kamenz, am 4. September 1902.

J. B.
von Rostk-Wallwitz.

Gasthof zum Anker.

Kommenden Sonntag und Montag:
Großes Sommerfest.

An beiden Tagen: Garten-Frei-Konzert.
Abends: Petersburger Nacht.

Hierbei wird mit ff. warmen und kalten Speisen, sowie ff. Bieren und
Weinen bestens aufwarten und labet Gönner und Freunde von nah und fern ergebenst
ein

achtungsvoll G. A. Boden.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag
Große öffentliche Ballmusik.
Anfang 4 Uhr.

Für ff. Speisen und Getränke ist bestens Sorge getragen.
Hierzu labet ganz ergebenst ein Gustav Hänel.

Grummet-Verkauf!

Sonntag den 7. September von Nachmittag 4 Uhr an soll
das anstehende

Grummet

(cirka 6 Scheffel) auf dem sogenannten Hirten'schen Grund-
stücke Nr. 77 meistbietend verkauft werden.

Bretinig. Ernst Probst.

Solange der Vorrat reicht,

Sämtliche Stoffe

(passend zu Kleidern und Blousen),
Waschseide, Hemden-Barchente, Felle, Bettvor-
lagen, Sophadecken u. s. w.

zu und unter dem Selbstkostenpreise
und bitte bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.

Pulsnik. Minna Schäfer.

Barometer,

bestes Fabrikat, vollständig zuverlässig, jede Veränderung des Wetter
12-24 Stunden zuvor anzeigend, empfiehlt billigt

Bernhard Körner,
Uhrmacher.

Zu Hochzeits- und Gelegenheitsgeschenken

passend
empfehlen wir reichhaltiges Lager in:

Emallir- und Eisenwaren,
Solinger Stahlwaren, lackierten Blechwaren, Holzwaren, Spiegeln, Lampen,
Porzellan-, Glas- und Steingutwaren,
Nidelwaren

Grosse Auswahl! Billigste Preise!
Bruno Kunath, Großröhrsdorf.

Wasch- und Mode-Anzüge

von der einfachsten bis zur feinsten Ausführung empfiehlt in
großer Auswahl und zu den billigsten Preisen

Reinhard Großer,
Großröhrsdorf.

Bette oberlehlelische Steinkohlen

sind wieder angekommen und empfiehlt billigt
Niederlagen am Bahnhof Großröhrsdorf.



Frw. Feuerwehr.

Morgen Sonntag früh 6
Uhr:
Uebung.
Das Kommando.

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag
starkbesetzte Ballmusik.
Ergebenst labet ein Otto Hause.

Goldne Sonne.

Morgen Sonntag
starkbesetzte Ballmusik,
wzu freundlichst einlabet S. Große.

Gasthof zur Linke.

Morgen Sonntag
starkbesetzte Ballmusik,
wzu freundlichst einlabet Ad. Vega.

100	fache Auswahl	100
Billigste Preise.	J. Eichler, Schneidernstr., Pulsnik. Herren-, Knaben-, Kinder- Garderobe. Neueste Bettfedern-Rei- nigungs-Maschine mit Dampf, Schwefel- und Luftreinigung steht bei Dh. zur Benutzung.	
	Bettfedern-Handlung.	
100	fache Auswahl	100

Turnschuhe

in allen Größen hält stets auf Lager und
empfehlen zu billigen Preisen.

Max Büttrich

Toilette- Pfeiler- Wand- Taschen- Spiegel

in großer Auswahl empfiehlt zu den billigsten
Preisen

Bruno Kunath, Großröhrsdorf.

Achtung!

Möbel-Lager

in empfehlende Erinnerung und bitte bei Be-
darf um gütige Berücksichtigung.

Kleiderschränke,
Vertikos,
Kommoden u. s. w.
zu billigsten Preisen.
Solide Leuten wird Teilzahlung gewährt.
Erwin Preusche 144c.

Drahtzaun

empfehlen in großer Auswahl
Bruno Kunath, Großröhrsdorf.

Dreibank.

Heute Sonnabend früh 8 Uhr
wird
1 Rind
in rohem Zustande verpfundet, das
Pfd. 35 Pfa.

Gasthof z. goldnen Löwen,

Hauswalde.
Morgen Sonntag:
Bratwurst- und
Entenbraten-Schmaus,
wzu ganz ergebenst einlabet S. Behold.

5 Mark Belohnung

Demjenigen, welcher mir die Person bestimmt
nachweisen kann, die am Mittwoch Abend in
meinem Garten Birnen entwendet hat.

Wienhold Gebler.

Gute Bettfedern

in verschiedenen Sorten empfiehlt zu
den billigsten Preisen

F. Jul. Seisfert, Großröhrsdorf,
oberhalb des Bergkellers.

Niederpantoffel

mit Abjaß, Rindlederblatt für Männer, schwarze
(Handarbeit), sowie Lack- und braune Cord-
und Sammetpantoffel in allen Größen für
Frauen und Kinder empfiehlt zu billigsten
Preisen

Max Büttrich.

Kein Vater

und keine Mutter sollten versäumen,
ihren Töchtern das praktische

Viktoria-Lehrbuch der Damenschneiderei

zum Selbstunterricht
anzuschaffen. Das bereits in 3.
Auflage erschienene Buch (Preis
nur 1,50 M.) lehrt gründlichst und
spielend leicht die gesamte Damen-
schneiderei, die für jeden Haushalt
unentbehrlich ist und grösste Er-
sparnis verursacht. Gegen Einsen-
dung von 1,60 M. oder nachnahme
zu beziehen von der Verfasserin

Frau P. Thom, Leipzig, Sedan-
strasse No. 11, I.

Ebenda sind zu haben für
nur 1,60 M. die 3 modern-
sten gebrauchsfertigen Schnitt-
muster für Röcke oder für Blousen,
sowie für nur 80 Pfg. die Grund-
form für Empire-Kleider.

Zwei Näherinnen

werden gesucht, sowie Schürzen zum
Nähen werden ausgegeben bei

Gotthold Gebler & Sohn.

Eine Oberstube

mit Kammer und Bodenraum ist 1. Oktober
oder später beziehbare bei

August Klengel Nr. 136.
Eine Schürze verloren.
Abzugeben in der hiesigen Gärtnerei.